

## 7. Sonntag nach Trinitatis II

### Predigt über Hebr 13,1-3

am 26.07.2020 in Kitzingen, Kaltensondheim und Hohenfeld

Pfr. Richard Tröge

„Etz bräuchert ich a Schäuferla.“ Das ältere Ehepaar ist auf Urlaub in Franken. Kanu sind sie gefahren. Jetzt ist Mittag, der Magen kracht, also anlegen und eine gute Wirtschaft suchen. Die findet sich auch gleich im nächsten Ort – Brauerei-Gasthof steht auf dem Schild, scheint aber geschlossen zu sein. Doch nach einigem Rufen öffnet jemand. „Mir ham Hunger!“ lautet die Botschaft der Gäste. „Kommt rein!“ die der Wirtsleute. Sind Ausländer, wahrscheinlich neu hier, Karte gibts nicht, also dann halt Platte des Hauses für zwei und überraschen lassen. Und die Wirtsleute tischen auf in der Gaststube. Reichlich. Tee, selbstgebackenes Fladenbrot, Käse, Marmelade, Tomaten, Eier .... alles mögliche. Unser Urlauberpaar wird gut satt. „So. Zahlen bitte.“ Und der Wirt: „Nix zahlen. Ihr seid unsere Gäste!“ Die Urlauber wundern sich: Dass man in Franken so günstig essen kann. Sie sind begeistert. Wieder auf dem Weg zum Main treffen sie einen älteren Herren, der sie so gar nicht neugierig fragt. „Wo kommt ihr denn her?“ „Ja, da aus der Wirtschaft. Des war fei lecker! Und so günstig!“ „Wirtschaft? Ham mir scho lang keine mehr. Des is ä Flüchtlingsheim.“ gibt der Alte zur Antwort.

Diese Geschichte, liebe Gemeinde, ist wirklich passiert. 2015. In Unterleiterbach im Landkreis Bamberg. Das war das Highlight damals und ging sogar durch die ausländischen Medien. Was für eine zauberhafte Geschichte von umwerfender Gastfreundschaft von Leuten, die selbst eigentlich nichts haben.

Was soll man dazu sagen? Vielleicht: Da ham´s Glück ghabt, dass die alte Wirtschaft keine fränkische Familie gekauft hat. Denn dann wärs vermutlich anders weitergegangen. „Essen? Naa, da müssen´s wo annersch hi. Do gibt´s nix mehr!“

Mal ehrlich: Wär´ doch im Traum keiner drauf gekommen, zwei wildfremde Leute zum Essen einzuladen. Also wirklich net. Da in Franken – ich bitt Sie. Hätten Sie´s anders gemacht? Na eben! Sag ich doch.

Aber warum eigentlich nicht? Also wenn schon nicht als Franken, dann vielleicht wenigstens als Christen? Das hat die ersten christlichen Gemeinden doch mal so anziehend gemacht: diese offene, herzliche, lebendige Gemeinschaft. In der keiner drauf schaut, wo einer herkommt, was er ist oder war. Wo´s egal war, ob einer Sklave war oder Unternehmer, Mann oder Frau, ob er von hier war oder Ausländer, arm oder reich. Das hat den Charme und die Anziehungskraft der ersten Gemeinden

ausgemacht, so dass sich Menschen sogar trotz Lebensgefahr dafür entschieden haben, unbedingt dazu gehören zu wollen.

Und heute? Wenn sie jetzt als völlig Fremder in eine Kirche kommen – was erleben sie da? Sagen sie lieber nix.

Der Predigttext aus dem Hebräerbrief erinnert schon heute dran, dass Offenheit und Gastfreundlichkeit zum Leben einer christlichen Gemeinde dazugehören. Hören Sie selbst:

*Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. 2 Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. 3 Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil ihr auch noch im Leibe lebt.*

Wir überlegen ja derzeit immer wieder: wie kann unsere Kirche angesichts schwindender Mitgliederzahlen wieder anziehender werden? Da sind viele Prozesse im Umlauf. Wir müssen kundenorientierter arbeiten, effizienter. Wir müssen uns am Markt platzieren. Wir müssen präsent sein – vor allem auch in der digitalen Welt. Wir müssen unser Angebot überarbeiten. Das klassische Gemeindemodell hat offenbar ausgedient. Von den Machern der Kirchenreform fallen zumeist nicht viele gute oder freundliche Worte über die Gemeindegemeinschaft vor Ort: zu unprofessionell, zu langweilig, zu altbacken. Tja. Und es gibt viele Strategien, wie man sich besser verkaufen könnte, geschickter am Markt platzieren.

Aus der Sicht der Unternehmensberatung durchaus reizvoll, mehr Events anzubieten, weniger Kirche für alle sein zu wollen, lieber einer kleinen aber erlesenen Schar ansprechen, outsourcen ... Kasualien nicht dem den blöden Pfarrer vor Ort machen lassen, sondern eine Kasualagentur, wo dann Profis sitzen die alles möglich machen und zwar ohne lästigen Kontakt zur Ortsgemeinde oder zum Ortspfarrer, das schreckt ja bloß ab. Und in vielen anderen Bereichen läuft's ähnlich: das muss professioneller, effizienter, kundenorientierter gemacht werden.

Und wenn das Ganze jetzt vom Volkswagen-Vorstand käme oder von Siemens würde ich wahrscheinlich sagen: sehr vernünftig. Aber ... wird sind schon noch bei der Kirche.

Das Herzstück der Kirche waren mal die Gemeinden. Gemeinden als lebendige Gemeinschaften, von denen eine Anziehungskraft ausging. Und das Herzstück der Gemeinde war der Gottesdienst. Und wissen sie was? Ich glaube, das wäre auch immer noch die Zukunft der Kirche. Jenseits von allem Eventgedöns und Kundenorientiertheit: eine Gemeinschaft, wo ich auf Menschen treffe die mit Gott leben, die ihr Leben von Liebe leiten lassen, die anders sind als der Rest der Welt.

Wie es der Predigttext ja auch beschreibt: die empathisch sind, die mitfühlen mit den Leidenden, den Gefangenen, den Fremden. Die in geschwisterlicher Liebe verbunden sind. Die offen und gastfreundlich sind. Wo man auf so eine Gemeinschaft trifft, da liebe Gemeinde, da ist Kirche immer noch anziehend.

Der Schuh den wir uns anziehen müssen ist jetzt leider der: Warum erlebt man das oft nicht mehr in der Kirche? Oder zumindest leider nur sehr selten? Und das ist – so unbequem sich das jetzt anhören mag – keine Frage für die Kirchenleitung, sondern eine an uns als Gemeinde: Warum lassen wir uns das so wenig anmerken? Warum tun wir uns so schwer auf andere zuzugehen? Uns zu öffnen für einander? Da zu sein für einander? Uns umeinander zu kümmern? Liebevoll mit einander umzugehen? Da zeigt sich, was Kirche ausmacht: In der Art und Weise wie wir den Glauben leben.

Und genau deshalb erinnert der Verfasser des Briefes auch seine Gemeinden daran, mitfühlend und gastfreundlich zu sein. Und nochwas sagt er: *dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.*

Engel? Oder sogar noch mehr: Vielleicht kennen sie die Geschichte, von der Alten, die auf Gott wartete? Nicht ganz sicher? Na – ich erzähl's noch mal schnell:

Es war einmal eine alte Frau, der hatte der liebe Gott versprochen, sie zu besuchen. Darauf war sie natürlich sehr stolz. Sie scheuerte und putzte, buk und tischte auf. Sehnsüchtig wartete sie auf den lieben Gott. Eines Tages klopfte es an ihrer Tür. Geschwind öffnete sie, aber als sie sah, dass draußen nur ein armer Bettler stand, sagte sie: »Nein, in Gottes Namen, geh heute deiner Wege! Ich warte auf den lieben Gott, ich kann dich nicht aufnehmen!« Nach einer Weile klopfte es von neuem. Die Frau öffnete diesmal noch geschwinder als beim ersten Mal und erblickte vor der Türe einen armen alten Mann. »Ich warte heute auf den lieben Gott. Wahrhaftig, ich kann mich nicht um dich kümmern!« Etwas später hörte sie wieder ein Klopfen. Vor der Türe stand wieder ein zerlumpter und hungriger Bettler, der sie inständig um ein wenig Brot bat. Doch auch diesmal hatte die alte Frau kein Erbarmen. Es ging schon auf den Abend zu, und immer noch war der liebe Gott nicht zu sehen. Die alte Frau wurde immer bekümmert. Wo mochte der liebe Gott geblieben sein? Müde und betrübt legte sie sich ins Bett. Im Traum aber erschien ihr der liebe Gott und sprach zu ihr: »Dreimal habe ich dich aufgesucht und dreimal hast du mich hinausgewiesen.«

Von wegen: ohne es zu wissen Engel beherbergt. Das ist fast noch ein bisschen tief gegriffen. Vielleicht ist es sogar Gott selbst, der uns da in den Fremden begegnet. Der Autor der Hebräerbriefes kannte bestimmt die Worte von Jesus, der im Blick auf

Arme, Hungrige, Durstige, Kranke und Gefangene gesagt hat: was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Wenn nun ein Engel, Gott, Jesus selbst in unsere Kirche kommt, am Ende auch noch in der Gestalt eines Bedürftigen – was kann er erleben? Was wird er spüren? Und was wird er erwarten? Ich bin jetzt mal ganz gemein und sage: hochprofessionellen Kundenservice ohne Gemeindegliederung sicherlich nicht.

Stellen sie sich die Frage ruhig: Was würde Jesus erwarten wenn er in eine Gemeinde kommt, wenn er zu seinen Jüngern kommt, in eine, in seine Kirche? Was würde er erwarten von den Menschen, auf die er dort trifft, seinen Jüngern, den Leuten, die ihm nachfolgen wollen? Tatsächlich ein ästhetisch anspruchsvolles Christentum? Professionalität? Ein Immobilienkonzept? Ein erfolgreiches Marketingkonzept? Also wenn man sich seine Jünger anschaut, die er damals ausgewählt hat ... dann scheinen ihm ganz andere Dinge wichtig gewesen zu sein. Profis waren das nicht.

Aber wie müsste Kirche denn dann sein, in seinem Sinn? Nicht vielleicht doch lieber menschlich, zugewandt, liebevoll, nicht perfekt, aber mit Herz, ohne Vorbehalte, herzlich ... Das wäre doch unglaublich anziehend.

Und nochmal die Frage: Was würde er jetzt von uns erwarten, wenn er als Fremder, als Zugezogener, als Flüchtling, als alter Nachbar zu uns in die Gemeinde kommt? Was, wenn nicht eine Gemeinschaft liebevoller, mitfühlender, gastfreundlicher Menschen? Das wäre doch was: die Menschen die zu uns kommen auf diese Art zu empfangen und zu überraschen – wie in der Geschichte mit dem Flüchtlingsheim am Anfang.

Genau deshalb erinnert der Verfasser des Hebräerbriefes dran: Hört nicht auf, einander als Brüder und Schwestern zu lieben. Vergesst nicht, Gastfreundschaft zu üben, denn auf diese Weise haben einige, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen. Denkt an die Gefangenen, als ob ihr selbst mit ihnen im Gefängnis wärt! Denkt an die Misshandelten, als ob ihr die Misshandlungen am eigenen Leib spüren würdet!

Da müssen wir alle noch an uns arbeiten. Und es wird nicht immer leicht, aber es ist auch nicht unmöglich. Auch hier gilt: Gott erwartet keine Perfektion. Aber liebevolle Menschen mit Herz. Lassen Sie's uns versuchen, Kirche, Gemeinde, Christen zu sein, mit offenen Armen und offenen Herzen. Um unseretwillen, um Gottes willen. Amen.